

Familie im 20. Jahrhundert“ und *Hans-Dieter König* über den „Weg zur elternlosen Gesellschaft“. Diese beiden letzten Texte sind Nachdrucke aus Zeitschriften, und leider klärt uns der Herausgeber des Buches weder darüber auf, warum er ausgerechnet diese beiden Aufsätze noch einmal in seinen Sammelband aufgenommen hat, noch warum die Frage nach den religiösen Motiven des Antisemitismus eine so prominente Stelle des Buches einnimmt. So riecht der Sammelband danach, daß der Herausgeber die Schubladen seines Schreibtisches um ein paar Manuskripte erleichtern wollte. Da der Inhalt für eine eigenständige Monographie nicht reichte, hat er seine Texte flugs mit drei anderen zusammengepackt und das Ganze dem Verlag als Sammelband untergejubelt. Aber lassen wir diese Äußerlichkeiten auf sich beruhen und kommen wir zum Inhalt.

In seinem ersten Beitrag bemüht sich Zepf um eine konzeptionelle Erneuerung und Präzisierung des Programms der analytischen Sozialpsychologie. Ihre zentrale Aufgabe bestehe darin, so meint er, nach der gesellschaftlichen Produktion und der sozialen Funktion des Unbewußten zu fragen. Im zweiten Beitrag soll der „Grundstein“ des in Aussicht genommenen Theoriegebäudes gelegt werden: dafür bedürfe es eines Triebbegriffs, der die gegenläufigen Erkenntnisperspektiven der Psychoanalyse und der Soziologie in sich verschränkt. Im dritten Beitrag analysiert Zepf am Beispiel einer Reihe von psychosomatischen Erkrankungen und im Rekurs auf Alfred Lorenzer eine spezifische Form „zeichenregulierten Verhaltens“, die die Menschen von einer sinnvollen Vertretung der eigenen Interessen abhält. In zwei weiteren Beiträgen analysiert Zepf die heute vorherrschenden Formen sexueller Liebesbeziehungen als Triumph der objektlosen Funktionslust über die wahre Liebe und führt die allgemein zu konstatierende Gleichgültigkeit und Kälte gegenüber dem Leiden dieser Welt auf Veränderungen in der Primärsozialisation zurück.

Das alles ist schön und gut. Zweifellos sind die Autoren auf ihrem Gebiet Experten, und zweifellos sind ihre Analysen an vielen Stellen

erhellend und plausibel. Zwar kommt einem vieles bekannt vor: Man hat es bei Adorno und Horkheimer, bei Erich Fromm, Herbert Marcuse, Alfred Lorenzer und anderen so ähnlich schon öfter gelesen. Aber daß auf dem Gebiet der analytischen Sozialpsychologie wirklich originelle Ideen rar sind, unterscheidet sie nicht von den anderen Sparten der Wissenschaft.

Die Crux des Buches liegt woanders. Die Aufsätze zeigen *contre cœur*, daß analytische Sozialpsychologie, wenn man sie so betreibt wie in diesem Buch, kaum noch von feuilletonistischer Kulturkritik zu unterscheiden ist. Die Kritik des Fernsehens, des Sexuallebens und der allgemeinen Gleichgültigkeit auf Erden ist so wohlfeil wie wirkungslos. Der Grund für diese Substanzlosigkeit läßt sich genau angeben: Das alte Programm der analytischen Sozialpsychologie, wie es Horkheimer und Fromm in den 30er Jahren entworfen haben, war Teil eines umfassend angelegten ideologiekritischen Unternehmens. Ideologiekritik bedeutet, daß die Bedingungen ihrer Möglichkeit nicht in ihr selbst, ihrem guten Willen und ihrem Scharfsinn lagen, sondern darin, daß es in der vor- und außerwissenschaftlichen Realität identifizierbare Interessen nach Veränderung gab, von denen her sich die theoretische Anstrengung legitimierte und auf die sie als ihren Adressaten bezogen blieb. Wenn diese Bedingungen wegfallen, wie das heute der Fall ist, muß man entweder für Ersatz sorgen oder man rutscht in die Position dessen hinein, der sich über den bösen Lauf der Welt folgenlos ereifert, weil er auch da noch Unrecht hat, wo er recht behält.

Für die „Erkundung des Irrationalen“ folgt daraus, daß die „Bausteine“, die von ihr angeboten werden, in der Luft hängen. Die Voraussetzungen des „Theoriegebäudes“, für das sie geplant waren, stimmen nicht mehr. Wenn die analytische Sozialpsychologie mehr sein will als Nachlaßverwaltung der Anfangs-Konzepte aus dem Frankfurter Institut für Sozialforschung, muß sie eine neue Baustelle eröffnen – und sie hat das, wovon Zepf in seinem Buch leider nicht Notiz nimmt, auch längst getan.

Burkhard Bierhoff: Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, 238 S., DM 42,-.

Michael Kessler, Rainer Funk (Hg.): Erich Fromm und die Frankfurter Schule. Tübingen: A. Francke 1992, 263 S., DM 76,-.

Helmut König

Erich Fromms Bücher erreichten Millionenauflagen. „Die Kunst des Liebens“ und „Haben und Sein“ wurden zu Bestsellern. Sie hatten einen Ehrenplatz im Bücherregal von pubertierenden Gymnasiasten, desorientierten Studenten und am Sinn des Lebens zweifelnden Vierzigjährigen in der *midlife-crisis*.

Seit etwa 15 Jahren ist Erich Fromm zum Gegenstand der Forschung geworden. Fromms Werk ist in Form einer zehnbändigen Gesamtausgabe und einer achtbändigen Ausgabe mit Schriften aus dem Nachlaß gut erschlossen. Dissertationen und Habilitationen machen ihn zum Gegenstand, es gibt eine Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft, ein Erich-Fromm-Archiv, eine Buchreihe mit „Forschungen zu Erich Fromm“, ein Gesamtverzeichnis der Schriften von Fromm und eine Bibliographie der Literatur über Erich Fromm. Und so weiter.

Nicht der Erfolgsautor Erich Fromm ist Gegenstand der Studie von *Burkhard Bierhoff*, sondern der Beitrag von Fromm zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung und zu Fragen der Gesellschafts- und Erziehungskritik. Im ersten Teil seiner Habilitationsschrift untersucht Bierhoff die Bedeutung Fromms für die Kritische Theorie, der zweite Teil behandelt den Kulturalismus-Revisionismus-Streit, also sozusagen die wissenschaftliche Begleitmusik für die Trennung Fromms vom Horkheimer-Kreis Ende der 30er Jahre. Der dritte Teil geht den erziehungssoziologischen Implikationen des Werks von Fromm nach.

Diese Gliederungsstruktur des Buches enthält eine problematische Vorentscheidung. Sie wählt die Perspektive der Pädagogik, um die Geschichte des Verhältnisses von Fromm zur Frankfurter Schule zu erörtern. Pädagogisches spielte aber weder in der frühen Kritischen Theorie noch im Streit zwischen Fromm und Marcuse eine Rolle.

Dennoch und trotz der unverhohlenen Sympathie für den angeblich in seiner theoretischen

Bedeutung so sehr verkannten Erich Fromm bietet Bierhoff eine informative und umfassende Darstellung der Bedeutung, die Fromm im Kontext der frühen Kritischen Theorie zukommt. Fromm gehörte dem Kreis um Horkheimer zehn Jahre lang an und war bis zu seinem Ausscheiden aus dem Institut für Sozialforschung im Jahre 1939 der unbestrittene Experte in Sachen psychoanalytische Sozialpsychologie. Diese Position war deswegen von sehr großer Bedeutung, weil die Integration der Psychoanalyse in die Sozialwissenschaft die wichtigste und folgenreichste Innovation im Konzept des interdisziplinären Materialismus gewesen ist, das Horkheimer mit dem Institut verfolgte. Fromms Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Kritischen Theorie in den 30er Jahren muß deswegen in der Tat als sehr groß eingeschätzt werden, und Bierhoff streicht diese Bedeutung zu Recht heraus.

Im Kulturalismus-Streit zwischen Marcuse und Fromm, der mit einer Zeitverzögerung von ca. 15 Jahren die inhaltlichen und theoretischen Gründe für die Trennung Fromms vom Institut nachlieferte, nimmt Bierhoff eine vorsichtig vermittelnde Position ein. Die Heftigkeit des Streits täusche darüber hinweg, daß die Positionen der beiden Kontrahenten in Wirklichkeit so weit nicht auseinanderlagen. Im Grunde habe es sich um eine unsachliche Polemik, nicht um einen wirklichen inhaltlichen Streit gehandelt.

Wohlthuend an dieser Einschätzung ist, daß Bierhoff seine Rolle bei der Beurteilung der Kontroverse nicht mit der Aufgabe eines Lenienrichters verwechselt, dem nur die Nichtüberschreitung der Grenzen der reinen Lehre am Herzen liegt. In der Tat ist es reichlich unergiebig, darüber nachzudenken, ob sich Marcuse in „Triebstruktur und Gesellschaft“ weiter von Freud entfernt als Fromm in seinen einschlägigen Texten.

Der dritte Teil des Buches ist der problematischste. Solange Bierhoff das Verhältnis zwischen Erich Fromm und Kritischer Theorie behandelt, legt er den humanistischen Visionen seines Helden noch Zügel an. Im Teil über die Erziehung ist dann kein Halten mehr: Die Ideale „produktiver menschlicher Bezogenheit“ und die „allgemein-menschliche Wachstums-Orientierung“ bestimmen das Bild und lassen auch Bierhoff zunehmend ins Schwärmen geraten. Bei soviel religiös und messianisch inspiriertem Humanismus muß am Ende



die Wissenschaft die Segel streichen: Entweder man glaubt dran oder eben auch nicht. Daß in der Tat die Maßstäbe der Gesellschaftskritik bei Erich Fromm von dieser Welt sind, sondern moralischen und religiösen Dimensionen entstammen, zeigt sich auch an einer Reihe von Beiträgen des Sammelbandes „Erich Fromm und die Frankfurter Schule“. Der Band enthält die Vorträge einer Tagung, die die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Internationale Fromm-Gesellschaft im Frühjahr 1991 durchgeführt haben. *Helmut Johach* beschwört die systemsprengende Kraft der Utopie und die religiös-politischen Perspektiven, die seiner Meinung nach der gesamten Kritischen Theorie zugrundeliegen. Wie *Michael Kessler* zeigt, gibt es in der Tat religiöse Motive und Impulse auch bei Max Horkheimer oder Walter Benjamin. Aber die Grenze zwischen sozialwissenschaftlicher Realanalyse und Religion verschwimmt bei keinem Theoretiker der Frankfurter Schule so sehr wie bei Fromm. Das wird indirekt auch durch den Aufsatz von *Dietmar Mieth* bestätigt, der die Charakter-Lehre Erich Fromms auf theologisch-ethische Reflexionen bezieht. *Zoltan Tarr* und *Judith Marcus* behandeln das Thema „Erich Fromm und das Judentum“ und erhellen damit vermutlich den wesentlichen vorwissenschaftlichen Hintergrund, aus dem sich Fromms Werk speist. Die Ergänzung des Marxismus mit der Psychoanalyse, die sich Fromm in den 30er Jahren zum Ziel setzte, endete bei ihm damit, daß er Marx und Freud mit den Augen der Propheten des Alten Testaments betrachtete.

Eine Reihe weiterer Beiträge des Sammelbandes geht den Beziehungen Fromms zu einzelnen Vertretern der Kritischen Theorie nach. *Daniel Burston* vergleicht die Freud-Interpretationen von Marcuse und Fromm und kommt zu dem Ergebnis, daß Fromm „auf seine Weise“ Freud treu geblieben sei, während Marcuse sich von ihm meilenweit entfernt habe. *Helmut Wehr*, der sich ebenfalls mit der Kontroverse zwischen Fromm und Marcuse beschäftigt, kann sich nicht so recht entscheiden und sieht eher persönliche Mißverständnisse am Werke als grundlegende theoretische Differenzen. *Bernard Görlich* meint, daß in der Kulturalismus-Debatte zwei miteinander gestritten haben, aber ein Dritter recht behält, nämlich Freud. *Ferenc Eros* bindet die analytische Sozialpsychologie der Kritischen Theorie insgesamt an die zeitgeschichtliche Erfahrung des

Übergangs von der Demokratie zur Diktatur und fordert für die Gegenwart eine neue analytische Sozialpsychologie, die den aktuellen Übergang in die umgekehrte Richtung reflektiert. *Erich Klein-Landskron* geht den Beziehungen zwischen Horkheimer und Fromm nach und findet eine Reihe grundlegender Übereinstimmungen, obwohl bei Horkheimer schließlich doch der Pessimismus über die Humanität gesiegt habe und es sich bei Fromm genau umgekehrt verhalte.

Schließlich enthält der Band Beiträge zu einer Reihe von Einzelaspekten. *Burkhard Bierhoff* bietet eine Kurzfassung seines oben besprochenen Buches und reklamiert Fromm erneut für die Erziehungssoziologie. *Wolfgang Bonß* referiert lehrreich, kompetent und klar das Konzept der analytischen Sozialpsychologie Fromms und denkt über seine Fortführungen nach. *Stephen Eric Bronner* berichtet über Fromms publizistische Rolle und seine politischen Aktivitäten in den USA. *Douglas Kellner* sucht in den Texten Fromms und der Kritischen Theorie nach Beiträgen zum Feminismus. *Willem L. van Reijen* plazierte Fromms Bild vom Menschen irgendwo in die Theorielandschaft zwischen der Frankfurter Schule und der Postmoderne. Und *Michael Winkler* schließlich berichtet über Kontroversen in den USA in den 40er Jahren, die sich um die Zurückführung des Nationalsozialismus auf den spezifisch deutschen Nationalcharakter drehten. Das hat zwar mit Erich Fromm nichts zu tun, ist aber durchaus interessant und informativ.

Die beiden Bücher hinterlassen einen präkären Eindruck. Offenkundig ist es so, daß sich mit den Texten von Fromm vieles belegen läßt, in den meisten Fällen aber auch das Gegenteil. Es gibt viele Sätze, die der Kritischen Theorie von Horkheimer, Adorno und Marcuse nahekommen, und andere, die davon meilenweit entfernt sind. Zweifellos werden die Sätze der letzteren Art in den späteren Schriften von Fromm immer zahlreicher. Sie offensibaren und fordern so viel guten Willen, daß daneben sowohl die Konkurrenten Fromms in Sachen Kritische Theorie als auch der durchschnittliche wissenschaftliche Leser auf jeden Fall blaß aussehen. Der analytische Gehalt der Texte von Fromm sinkt, der anruhende und pastorenhafte Ton nimmt zu. Das lädt ein zur Identifikation oder zur Abgrenzung. Die meisten Autoren, die über Erich Fromm schreiben, lassen sich von ihm und seinem Pathos

anstecken. Das ist zwar der Erkenntnis nicht förderlich, wohl aber der Frömmigkeit. Schon in den 20er Jahren schmedeten, wie Gerschom Scholem berichtet, einige Mitarbeiter des Jüdischen Lehrhauses, dem auch Fromm angehörte, den Gebetsvers: „Mach mich wie den Erich Fromm, daß ich in den Himmel komm.“

MILITÄR

Klaus A. Maier, Norbert Wiggershaus unter Mitwirkung von *Günther Hebert* (Hg.): Das Nordatlantische Bündnis 1949-1956. München: R. Oldenbourg 1993 (Beiträge zur Militärgeschichte, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 37), 324 S., DM 78,-.

Manfred Knapp

Das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA, früher Freiburg, jetzt Potsdam) hat sich vor längerer Zeit die Aufgabe gestellt, die Entwicklung der westdeutschen Sicherheitspolitik seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs historiographisch aufzuarbeiten. Aus diesen Forschungsbemühungen sind bislang einige höchst beachtenswerte Publikationen hervorgegangen (*Roland G. Foerster, Christian Greiner, Georg Meyer, Hans-Jürgen Rautenberg, Norbert Wiggershaus*: Von der Kapitulation bis zum Pleven Plan. München u.a. 1982 [Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1952, Bd. 1] und *Lutz Källner, Klaus A. Maier, Wilhelm Meier-Dörnberg, Hans-Erich Volkmann*: Die EVG-Phase. München 1990 [Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956, Bd. 2]). Während der vergangenen Jahre hat das MGFA sein Forschungsprogramm stufenweise auch auf die Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte des gesamten westlichen Bündnisystems ausgedehnt und auf diesem weiten Feld ebenfalls schon einige Studien und Sammelwerke vorgelegt (*Hans-Erich Volkmann, Walter Schwengler* [Hg.]: Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Stand und Probleme der Forschung. Boppard a. Rh. 1985 [Militärgeschichte seit 1945, Bd. 7] und *Norbert Wiggershaus, Roland G. Foerster* [Hg.]: Die westliche Sicherheitsgemeinschaft 1948-1950. Gemeinsame Probleme

und gegensätzliche Nationalinteressen in der Gründungsphase der Nordatlantischen Allianz. Boppard a. Rh. 1988 [Militärgeschichte seit 1945, Bd. 8]).

Der hier vorzustellende Sammelband ist im Rahmen des vom MGFA betriebenen neuen Projekts einer „Geschichte der NATO“ entstanden, dessen Grundkonzeption einleitend von *Norbert Wiggershaus* skizziert wird. Der Band geht auf eine internationale Fachtagung zurück, die das MGFA im September 1990 veranstaltete und zu der Historiker und Politologen aus sechs (NATO-)Ländern eingeladen waren, die ihre insgesamt 15 überarbeiteten Tagungsbeiträge nun in dem vorliegenden Gemeinschaftswerk veröffentlichten.

Die Thematik der großenteils auf der Auswertung neuer oder erst seit kurzem der Forschung zur Verfügung stehender Quellen basierenden Studien umfaßt ein breites Spektrum an Problem- und Fragestellungen. Am Anfang des Thementableaus steht eine eingehende Darstellung der westlichen Bedrohungsperzeptionen im „Kalten Krieg“ (*Norbert Wiggershaus*) sowie eine von *Alexander Fischer* beigesteuerte Skizze über die Reaktionen der Sowjetunion auf die Gründung der NATO, die freilich im Zuge der in nächster Zeit zu erwartenden Einsichtnahme in sowjetisches Quellenmaterial noch einige Konkretisierungen erfahren dürfte.

Natürlich waren bei der Darstellung der Aufbauphase der Nordatlantischen Allianz die Bündnisstruktur sowie die militärstrategischen und operativen Planungen der NATO von 1949 bis Mitte der fünfziger Jahre zu behandeln, was in den Aufsätzen von *Richard Woyke* und *Christian Greiner* detailliert geschieht.

Zu den besonders wichtigen Sachgebieten gehört die Analyse des Verhältnisses zwischen den mit der NATO institutionalisierten transatlantischen Sicherheitsbeziehungen und den westeuropäischen Integrationsbemühungen. In dieser Hinsicht bieten die argumentativ verdichteten Beiträge von *Klaus Schwabe* (über die „innerwestlichen“ amerikanisch-europäischen Bündnisbeziehungen) und *Wilhelm Meier-Dörnberg* (über das spannungsreiche Verhältnis zwischen NATO und EVG) aufschlußreiche Klärungen. Dankbar wird der Leser auch die Ausführungen über den problematischen Schutz der Nordflanke (*Rolf Tamnes*) sowie der Südflanke der NATO (*Leopoldo Nuti*) zur Kenntnis nehmen.

